

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Von der englisch-französischen Westoffensive.

(Aus einem Feldpostbrief.)

... Am letzten Sonntag (18. Juni) kamen wir in die vorderste Stellung. Fast eine ganze Woche hatten wir Ruhe und konnten in den Gräben herumspazieren, ohne gestört zu werden. Sie und da fielen wohl ein paar Schüsse, dann aber war es wieder still. Abends saßen wir oft bis spät in die Nacht in unserer Gartenlaube, die wir uns über dem Unterstande errichtet hatten, lasen, schrieben in die Heimat oder sahen dem Artilleriefeuer zu, das von Zeit zu Zeit uns gegenüber aufblitzte. Am Samstag (24. Juni) früh erwachte ich durch das unausgesetzte grollende Donnern der Kanonen leichter und schwerer Kaliber. Granaten und Schrapnells prasselten in unaufhörlicher Folge auf unseren zweiten Graben hernieder. Auch jetzt noch konnten wir unser Gartenhäuschen auffuchen und beobachten von da aus gespannt, wie die Engländer ihre Munition verpulverten. Von Stunde zu Stunde rückte ihr Geschosshagel aber näher an uns heran, so daß wir uns schließlich in die Unterstände zurückziehen mußten. Dann folgten Artilleriegeschossen, die über unserem Stollen mit fürchterlichem Krachen explodierten oder in dessen Nähe einschlugen. Unser Unterstand zitterte und bebte, so daß wir bei jedem Einschlag glaubten, nun sei es zu Ende. Alle Augenblicke ging infolge des von den einschlagenden schweren Granaten und Minen verursachten Luftdrucks das Licht aus, und wir hockten im Dunkeln. Allmählich wurde es uns doch recht unheimlich in unserem finsternen Stollen, mindestens rechneten wir darauf, im nächsten Augenblick lebendig begraben zu werden. Aber dank unserer großartigen Sicherungseinrichtungen blieben wir am Leben. So ging es mit dem Geschosshagel sieben Tage fort — ein unausgesetztes Trommeln einer ungeheuren Zahl von Geschützen aller Art. Wenn wir einen Augenblick aus unserem Unterstand herauskamen, wie sahen da unsere Gräben aus! Es waren keine mehr zu bemerken: alles eben! Hinter uns, vor uns: Granattrichter an Granattrichter! Nur unser vorderer Graben war noch einigermaßen gut erhalten. Es war eine schreckliche Situation!

Raum erhielten wir in dieser Zeit etwas zu essen. Morgens um 3 Uhr mußte einer von uns das Essen aus einer der hinter uns liegenden Dörfschaften holen, nachts halb 11 Uhr das Mittagessen. Das war keine leichte Sache, und der damit Beauftragte setzte sein Leben aufs Spiel. Aber was blieb anders übrig? Wir hatten nur zwei Laib Brot auf den Tag, und die sollten für 10 Mann reichen. Da hieß es denn: drauf und dran! Wir hezten uns ab und sprangen hinunter, mit dem vollen Eimer wieder



Karte zur englisch-französischen Offensive zwischen Somme und Aisne.

Jede Seite eines Blattes des Einteilungsnetzes entspricht einer Entfernung von 12 1/2 Kilometern perspektivisch vergrößert.

herauf. So ging es bergauf, bergab im eiligsten Laufen, bis wir zuletzt den Eimer nur noch zur Hälfte gefüllt in den Unterstand brachten. Und alles im stärksten Trommelfeuer! Dabei waren wir froh an dem Wenigen, vermochten wir doch damit durchzuhalten. Schließlich wurde auch unser vorderer Graben von dem Trommelfeuer getroffen, und eines Tages nahm eine Mine unser liebes Gartenhäuschen über dem Ausgang unseres Unterstandes hinweg. Es war wie weggeblasen! Ohne schwere Lebensgefahr vermochten wir unseren Unterstand nicht mehr zu verlassen. Des Tags über schloßen wir alle bis auf die Posten, die ihre Ablösung selbst zu wecken hatten. Ihr könnt Euch denken, daß, wenn man draußen stand und die Granaten über, neben, vor und hinter sich saßen und einschlugen sah und hörte, dies einem nicht als die angenehmste und süßeste Musik erschien. Jeder war daher herzlich froh, wenn seine zwei Stunden herum

waren und er abgelöst werden konnte. Mir ging es nicht besser. Recht unangenehm waren die feindlichen Flieger, die außerordentlich niedrig flogen und mit ihren Maschinengewehren nach jedem schossen, der sich sehen ließ. Am 1. Juli früh wurde ich abgelöst. Ich mochte mich ungefähr eine halbe Stunde im Unterstand aufgehalten haben, da erscholl von dem aufgezogenen Posten der Ruf: „Raus, raus!“ zu uns herab. Im Augenblick waren wir gefechtsbereit, zumal das bis dahin tobende Geschützfeuer kurz

ruhig luden wir unsere Gewehre, und jeder nahm seinen Mann aufs Korn. Auch ich, und ich glaube, daß ich mehr als einen niedergestreckt habe. Überlegt man es sich, so ist es eine schreckliche Sache, einen Menschen zu töten. Aber was will man machen? Der Gedanke: „mein Gegenüber oder ich“, läßt keine andere Wahl zu und macht einen kalt. Dazu kam ein fürchterlicher Haß gegen die Engländer, der uns alle in den Stunden des entsetzlichen Trommelfeuers gepackt hatte und nun zur Auslösung

gelangte. Wir waren ganz auf uns angewiesen. Unsere Artillerie schwieg — offenbar, weil sie durch den hinter unserer Stellung liegenden starken Nebel in der Aussicht behindert war. Erst als unser Maschinengewehr- und Gewehrfeuer den Feind vertrieben hatte, setzte sie ein. Sehr unangenehm wurden uns die englischen Flieger, die unsere Front abflogen und mit ihrem Maschinengewehrfeuer bestrichen. Mancher von unseren Kameraden wurde durch sie getroffen. Zwei meiner Kameraden, die das Maschinengewehr zu bedienen hatten, mußten ihr Leben lassen. Erst der eine. Als er fiel, übernahm der andere seinen Posten. Auch ihn raffte alsbald eine Kugel hinweg. Ebenso erging es unserem Zugführer. Noch kurz vorher war er über das endliche Einsetzen des Angriffs ganz glücklich. Nun sollte

es doch endlich losgehen! Einige Zeit danach lag er stumm und tot im Unterstande, neben ihm noch einige andere Kameraden. Mein eben erst vom Lazarett zurückgekehrter Korporal erhielt einen Schuß in den Mund — es kann auch ein Granatsplitter gewesen sein. Da, wo ich sonst schlief, lag er. Das Blut lief ihm aus dem Munde, den er kaum zum Sprechen aufmachen konnte. Er verlangte nach seinem Gewehr. Ein Kamerad gab es ihm. Als wenn er ein lebendes Wesen in Händen hatte, streichelte und liebte er die Waffe und drückte sie an sich. Ein erschütternder Anblick! Wenn es da nicht das Herz im Leibe umdreht, der ist kein Mensch. Er mußte fürchterliche Schmerzen ausstehen. Mein armer lieber Korporal! Noch andere Verwundete lagen am Boden. Wir konnten uns nicht um sie bemühen, galt es doch selbst unser Leben. Die Engländer benutzten auch Gas- und Rauchwolken. Als ihr Trommelfeuer aussetzte, wurde

vorher verstummt war und wir uns auf einen Angriff gefaßt machen mußten. Jeder nahm sein Gewehr, seine Handgranaten und, nicht zu vergessen, seine Gasmaske — und hinauf ging's! Die Engländer kamen in Massen auf uns zu. Wir standen aber schon bereit, sie gebührend zu empfangen. Einen russischen Massenangriff kann ich mir nicht anders vorstellen. In dichten Linien rückten die Engländer heran. Jedenfalls glaubten sie, bei uns nichts mehr Lebendes anzutreffen, denn sie beeilten sich nicht. Als sie jedoch unser vernichtendes Gewehrfeuer begrüßte, zogen sie sich schnell wieder zurück. Wir schossen, was wir konnten, und mit Erfolg! Das Zurückgehen der Engländer dauerte nicht lange. Sie machten wieder Front, gingen nunmehr aber in Gruppen vor, sich von Granattrichter zu Granattrichter vorarbeitend, Maschinengewehre, Schleudern für Granaten, Leitern und was noch alles mitschleppend. Doch ohne Erfolg! Mühl und